

«Alleine erreichen wir nichts»: FDP und SVP wollen Kriegsbeil begraben



Liessen sich den vergangenen Streit nicht anmerken: Silvio Jeker (SVP, l.) und Christian Scheuermeyer (FDP).

HansJörg Sahli

Bildquelle : Hansjoerg Sahli / Interview: Mathys & Fluri

FDP und SVP zofften sich im Wahlkampf. Jetzt wollen sie die Feindseligkeiten abbauen und die Zusammenarbeit verbessern. Die Präsidenten der zwei Kantonalparteien forcieren eine Annäherung. von Urs Mathys und Lucien Fluri

Das Gespräch war nötig geworden. SVP und FDP schenkten sich in den vergangenen Wochen nichts. Über die Medien teilten sie aus. Der zweite Wahlgang der Ständeratswahlen entzweite die Bürgerlichen: Die FDP unter Kantonalpräsident Christian Scheuermeyer verweigerte Walter Wobmann die Unterstützung. Unliberal sei der Mann. Die SVP und ihr Präsident Silvio Jeker sprachen von Verleumdung. Wie tief geht der Graben bei den (Rechts-)Bürgerlichen?

Gratulation, Christian Scheuermeyer. Ihre FDP hat Roberto Zanetti in den Ständerat gehoben. Wie fühlt es sich an als Steigbügelhalter der SP?

Scheuermeyer: Wir wurden sicher nicht zum Steigbügelhalter. Wir haben weder für Roberto Zanetti noch für Walter Wobmann eine Wahlempfehlung ausgesprochen. Was dann die FDP-Wählerinnen und -Wähler auf den Wahlzettel schreiben, ist deren Entscheid.

Silvio Jeker, die SVP tat viel dafür, dass die Freisinnigen Ihren Kandidaten nicht wählen konnten. Wollten Sie den Sitz denn gar nicht?

Jeker: Wir wollten den Sitz ganz klar. Mit dem deutlichen Resultat, das Walter Wobmann im ersten Wahlgang abgeliefert hat und mit dem glanzvollen Resultat im Nationalratswahlkampf war für uns klar, dass wir als wählerstärkste Partei nochmals antreten müssen. Wir haben wirklich mit Chancen gerechnet.

Wirklich? Ihr Kandidat vertritt Haltungen, die urliberale Solothurner doch nicht schlucken können, etwa das Minarettverbot.

Jeker: Da muss ich natürlich dagegenhalten. Walter Wobmann hat diese Initiative durchgebracht, im Solothurnischen mit 65 Prozent. Darunter mancher Freisinnige.

Aber jetzt haben 65 Prozent der Solothurner gegen Walter Wobmann gestimmt. Warum?

Jeker: Das ist eine gute Frage. Einerseits hatten wir im zweiten Wahlgang 10 Prozent weniger Wähleranteil. Und vielleicht hat man Walter auch in der Öffentlichkeit als extrem wahrgenommen. Das wurde auch bekräftigt durch Aussagen an der FDP-Delegiertenversammlung, die von Herrn Scheuermeyer gemacht wurden. Das hatte einen Einfluss.

Christian Scheuermeyer, warum hat die FDP als klar bürgerliche Partei Walter Wobmann die nötigen Stimmen verweigert?

Scheuermeyer: Dafür gab es Gründe: Wobmanns nicht-liberale Haltung in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen, aber auch die extreme Haltung, etwa beim Minarettverbot. Selbstverständlich anerkennen wir, dass er damit beim Souverän eine Mehrheit gefunden hat. Aber das ist noch lange nicht die Legitimation, dass eine solche Person als Ständerat gewählt werden kann.

Die SVP ist die angriffigste Partei. Sie nutzen jede Gelegenheit, um bürgerlichen Exponenten ans Bein zu tuschuten. Gleichzeitig erwarten Sie den Schulterchluss. Das ist doch widersprüchlich.

Jeker: Das sehe ich nicht so. Es gibt politische Ereignisse, zu denen wir Stellung nehmen müssen. Und wenn dies komplett gegen unsere Haltung ist, müssen wir dies sagen. Die FDP macht dasselbe und kritisiert uns, wenn sie findet, wir seien nicht auf dem richtigen Weg. Das gehört zum politischen Alltag.

Aber wenn SVP-Exponenten von «Weichsinnigen» statt Freisinnigen sprechen, macht das eine Zusammenarbeit doch nicht einfacher.

Scheuermeyer: Ganz klar. Auch Äusserungen, die Walter Wobmann am Wahlsonntag im Frust gemacht hat, waren nicht glücklich, wenn man zusammenarbeiten will. Gewisse Ausdrücke sind vor allem an der Basis nicht dienlich. Wenn Wobmann sagt, die FDP-Parteiführung sitze auf dem hohen Ross, dann kann ich persönlich darüber stehen. Aber die Basis goutiert das nicht.

Sie beide sind jetzt so ruhig. In letzter Zeit haben Sie über die Medien heftig gegeneinander geschossen.

Jeker: Nicht viel mehr als sonst. Es gibt sicher auch Momente, wo wir zusammen telefonieren und einander die Meinung sagen. Aber wir haben uns immer wieder gefunden. Meinungsverschiedenheiten gehören zu einer Beziehung. Wer mit seiner Frau nie Krach hat und sich wieder versöhnt, kann ja nie weiterkommen.

Scheuermeyer: Der Krach war nicht in diesem Sinne vorhanden. Wir hatten Meinungsverschiedenheiten. Wir kämpfen um unsere Positionen. Ich weiss, wo die SVP steht, und sie weiss, wo wir stehen. Wir haben vor den Wahlen miteinander gesprochen, wir haben am Wahltag und nach den Wahlen miteinander gesprochen.

Sie sind auf dem Weg zur Zusammenarbeit, auch wenn es nicht so aussieht?

Jeker: Wenn wir uns in Zukunft nicht finden, können wir die bürgerlichen Mehrheiten nicht hinbringen. Die anstehenden Geschäfte im Kanton brauchen bürgerliche Mehrheiten.

Weshalb konnten Sie sich dann nicht auf eine Ständeratskandidatur für den zweiten Wahlgang einigen?

Scheuermeyer: Wir haben festgestellt, dass die Frist vom Wahlsonntag bis zur Eingabe der Kandidaturen für den zweiten Wahlgang, am Dienstag, definitiv zu kurz ist. Wir sind daran, einen Auftrag zu machen, um das Gesetz abzuändern. Den wenn man ernsthaft über einen gemeinsamen Kandidaten diskutieren will, geht dies nicht innerhalb von 24 Stunden. Vielleicht hätte man eine andere Lösung gefunden. Denn gemeinsam wären die Chancen grösser.

Jeker: Grundsätzlich ist die Zeit vom Wahlsonntag bis Dienstag, 17 Uhr, zu kurz. Vor allem wenn man dies noch über eine Parteiversammlung demokratisch absegnen will. Wir haben ja zeitgleich diskutiert. Wir wussten nicht, was die FDP genau macht. Wenn wir mehr Zeit gehabt hätten, hätte man an einen Tisch sitzen können.

Wäre sogar ein «Pferdewechsel» ein Thema gewesen?

Scheuermeyer: Das hätte eine Option sein können. Eine andere SVP-Kandidatur als Walter Wobmann hätte von uns vielleicht Unterstützung bekommen. Ich bin auch überzeugt, dass die Delegierten so entschieden hätten, wenn sie zwischen einem klar linken und einem gemässigten SVP-Politiker hätten wählen müssen. Aber jetzt hatten wir zwei Extreme gegeneinander. Ein extrem Linker und ein extrem Rechter. Für die FDP war es der richtige Entscheid, keine Empfehlung auszugeben. Das war nicht gegen die SVP, sondern ganz klar gegen die Kandidatur Wobmann. Wie wir auch keinen Linken unterstützen konnten. Das haben wir noch nie gemacht.

Aber Ihre FDP-Wähler machen es.

Scheuermeyer: Deshalb sage ich ja: Eine Wahlempfehlung kann ein Signal sein, aber ob die Wählerschaft dem Signal folgt, ist noch nicht garantiert.

Glauben Sie, die liberale Basis der FDP würde eine Listenverbindung mit der SVP tragen?

Scheuermeyer: In den letzten vier Jahren, als wir dies diskutiert haben, fanden wir die Mehrheiten nicht. Aber mit dem Ausblick auf die künftigen Geschäfte, wenn es hart auf hart geht, wird das vielleicht ändern. Dann müssen wir fragen, welcher Politik wollen wir zur Mehrheit verhelfen?

Und da ist die SVP, die die Bilateralen gefährdet, der Wunschpartner der FDP?

Scheuermeyer: Sie finden nie einen Wunschpartner, der deckungsgleich ist. Sonst wäre es die gleiche Partei. Es gibt Sachgeschäfte, wo die FDP mit Mitte-links stimmt, etwa in der Europa-Frage. In gewissen gesellschaftlichen Fragen könnte die FDP sogar mit der SP stimmen. Und dann gibt es klar finanzpolitische Fragen, wo die FDP mit der SVP stimmen wird. Wenn wir über Listenverbindungen diskutieren, geht es um die Frage: Was gewinnt die Partei, was verliert sie damit? Bisher hätten wir als FDP weniger gewonnen, als wir hätten verlieren können. Wir als Partei müssen eine Güterabwägung machen. Wenn es hart auf hart geht, steht die SVP uns am nächsten, auch wenn sie uns in der Europafrage fundamental entgegensteht.

Und damit der Wirtschaft schaden könnte, die die FDP vertreten will.

Scheuermeyer: Ja. Aber beim Staatshaushalt sind wir uns wieder nahe.

Man hat das Gefühl, die SVP wolle bei sogenannten Schulterschlüssen einfach die anderen Parteien auf ihre Linie bringen, ohne selbst nachgeben zu wollen. Das «Wir gegen alle» liegt der Partei in den Genen.

Jeker: In diese Rolle wurden wir gedrängt. Ein Schulterschluss kann nicht von heute auf morgen stattfinden. Das ist ein Prozess. Ich vergleiche das mit einer Pyramide. Zuerst einmal müssen die Parteispitzen oben zusammenarbeiten. Und dann kann dies nach und nach runtergehen, damit auch die Basis umdenkt. Aber

solange wir oben in den Parteigremien alteingesessene Politiker haben, die sich sperren – ich nenne keine Namen – geht es nicht vorwärts.

Bei der FDP gibt es Personen, die blockieren?

Jeker: Ja, aber auch bei uns. Dabei ist das beste Beispiel doch rot-grün: Sie arbeiten seit Jahren zusammen. Aber wir Bürgerlichen zersplittern uns. Bei der SVP hatten wir einen massiven Generationenwechsel. Es ist ein ganz anderes Denken. Wir wollen zusammenarbeiten. Wir haben gerade im Kantonsrat gesehen, dass wir alleine nichts erreichen können.

Aber so nett Sie hier jetzt auch miteinander reden: Es gibt Gräben zwischen einem staatspolitischen Flügel der FDP, wie ihn Kurt Fluri vertritt, und einem Walter Wobmann.

Jeker: Das sind extreme Gegensätze. Aber die Politik von SVP und FDP im Kanton wird nicht nur von zwei Männern bestimmt. Diese beiden politisieren ja auch innerhalb ihrer Parteien schon recht weit links bzw. rechts vom Schnitt. Und wenn Kandidaten oder verdiente Politiker in einer Partei Aussagen machen, ist das nicht immer ein Spiegel der ganzen Partei. Und ja, es gibt Altlasten. Es heisst: Ihr habt uns damals nicht geholfen, deshalb helfen wir euch jetzt auch nicht. Irgendwann müssen wir aber zusammen beginnen.

Es gibt also mehr Leute, die zur Zusammenarbeit bereit sind, als man von aussen wahrnimmt?

Jeker: Auch die FDP macht ihren Wandel. Ich bin guter Dinge. Christian Scheuermeyer und ich konnten immer gut diskutieren. Manchmal flogen die Fetzen, aber das haben wir bereinigt.

Wie weit gibt es innerhalb der FDP einen Flügelkampf? FDP-Kantonsrat Beat Käch stand für Roberto Zanetti ein, Kantonsrat Urs Unterlerchner für Walter Wobmann.

Scheuermeyer: Wir wissen relativ gut, wo unsere Mandatsträger stehen. Es ist nicht so, dass ein linker gegen den rechten Flügel kämpft. So gross sind wir nicht mehr, dass die Flügel so gewichtig wären. Nach über sechs Jahren als Parteipräsident weiss ich, dass ich zwischen 15 und 30 Prozent meiner Leute nach einem Entscheid nicht hinter mir habe. Das gehört zu einer breit aufgestellten Volkspartei. Die Frage ist, ob es sinnvoll ist, dass ein Exponent, der in der Minderheit ist, öffentlich in Opposition zur Parteimeinung geht.

Darf die SVP jetzt bis zu den Kantonsratswahlen keine Angriffe gegen die FDP mehr tätigen?

Scheuermeyer: Wie gesagt, es ist nie zielführend. Aber ich möchte nicht sagen, dass wir nie deplatzierte Äusserungen gemacht haben. Es bringt einfach nichts, mit Wörtern unter der Gürtellinie anzutreten. Das schadet einem mindestens so viel, wie man beim anderen Schaden anrichten will. Aber die Wunden sind da. Die Leute vergessen das Negative nie so schnell wie das Positive. Das ist eben ein Prozess, wie Silvio Jeker gesagt hat.

Ist die FDP jetzt eigentlich eine Mitte-Rechts oder eine Rechtspartei?

Scheuermeyer: Wir sind klar eine Mitte-Rechts-Partei. Wir gehören weder zur SVP noch zum Mittekuchen. Ob es alle Solothurner Freisinnigen so sehen, masse ich mir nicht an zu beurteilen. Ich weiss, dass es andere Meinungen gibt.

Will SVP jetzt zahmer auftreten, Silvio Jeker?

Jeker: Nein, das geht nicht immer. Emotionen sind immer im Spiel in der Politik. Und manchmal rutscht einem ein Wort raus, das man später bereut.

Wir hatten das Gefühl, dass SVP und FDP bereits im Scheidungsstreit sind. Jetzt haben wir erfahren, dass sich die Ehe erst anbaut. Waren Sie, Silvio Jeker, wirklich nie wütend auf die FDP?

Jeker: Klar war ich betupft. Ich hatte Mühe mit den Aussagen an der FDP-Delegiertenversammlung. Dies habe ich kundgetan. Für mich war klar: Wenn es nur einen bürgerlichen Kandidaten gibt, erhält er die bürgerliche Unterstützung auch von FDP und CVP. Aber das ist anscheinend nicht der Fall. Man vermutet deshalb jetzt, wir hätten Zoff, aber wir haben das geklärt. Trotzdem: Es wäre nicht nötig gewesen, unseren Kandidaten auch zusätzlich noch anzugreifen.

Geben Sie jetzt der FDP die Schuld oder hat es die SVP selbst auch verbockt?

Jeker: Ich gebe der FDP nicht die Schuld. Wenn die Parteileitung etwas beschliesst und die Basis nicht mitmacht, bringt dies auch nichts. Jetzt muss einfach der Prozess beginnen. Wenn wir im Kantonsrat anfangen und beide Seiten merken: Wir bringen so plötzlich Geschäfte durch, etabliert sich die Zusammenarbeit. Wir können jetzt vier Jahre lang Vertrauen gewinnen. Ins Bett gehen die beiden Parteien trotzdem nicht.